

Infanteriegeschütze (Fortsetzung und Schluss)

Autor(en): **Rieder, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **67=87 (1921)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-36990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Infanteriegeschütze.

Von Ing. *Rudolf Rieder*, österr. Major, Wien.

(Fortsetzung und Schluß.)

Bereits im Jahre 1916 brachten die Skodawerke aus eigenem Antriebe ein *Nahkampfgeschütz* zur Vorerprobung, welches auf dem Geschoß der österr. 7,5 cm M. 15 Gebirgskanone (6,5 kg) und einer so weitgehenden Zerlegbarkeit, daß die einzelnen Traglasten von der Mannschaft getragen werden konnten, aufgebaut war. Das Nahkampfgeschütz verschob die erwähnten Geschosse der Gebirgskanone mit einer Normalladung, welche eine $V_0 = 150$ m/Sek. und eine Schußweite von 2000 m, einer Zusatzladung, welche eine $V_0 = 190$ m/Sek. und eine Schußweite von 3000 m ergab, schließlich auch mit einer Wurfladung mit einer $V_0 = 115$ m/Sek. Die Erhöhungsgrenzen, welche die Lafette zuließ, betragen 10 bis 70° , so daß das Geschütz befähigt war, sowohl im Flachbahnfeuer, als auch mit der oberen Winkelgruppe in der Art eines leichten Minenwerfers zu wirken.

Die Fortbringung des Geschützes erfolgte entweder durch 3 Tragtiere, wobei die Traglasten im Gewichte ungefähr jenen der 7,5 cm M. 15 Gebirgskanone gleich waren, oder in 11 Mannestraglasten, wobei das Gewicht der Traglasten einschließlich der Tragvorrichtung zwischen 35 und 41 kg betrug. Außerdem war eine fahrbare Fortbringung vorgesehen, wobei das zusammengesetzte Geschütz mit einer Gabeldeichsel entweder durch Pferdezug oder mit Mannschaftszug fortgebracht werden konnte.

Dieses Geschütz mußte nach den ersten Versuchen umgebaut werden, und konnte mannigfacher Verzögerung wegen erst wieder Ende 1917 zu weiteren Versuchen zur Verfügung gestellt werden. Die Notwendigkeit von Aenderungen und die damals bei den Mittelmächten schon bedeutenden Schwierigkeiten in der Herstellung der erforderlichen Munition brachten es jedoch mit sich, daß dieses Geschütz über Schießplatzversuche nicht mehr hinaus kam, und nicht mehr an die Truppen in der Front zur Erprobung ausgegeben werden konnte. Praktische Erfahrungen konnten mit demselben daher nicht mehr gemacht werden.

Vergleicht man dieses 7,5 cm Nahkampfgeschütz mit dem 37 mm M. 15 Infanteriegeschütz, so ergibt sich zunächst eine ganz bedeutende Leistungssteigerung, welche durch das verhältnismäßig große Geschoßgewicht von 6,5 kg hervorgerufen wird. Entsprechend dem großen Geschoßgewicht ist auch die Präzision auf die in Betracht kommenden Entfernungen eine ungleich günstigere. Die Beweglichkeit des Nahkampfgeschützes erscheint durch die Umstände, daß dasselbe 11 Mann zum Tragen erfordert, und daß die einzelnen Traglasten verhältnismäßig groß sind, gegenüber dem 37 mm herabgesetzt. Eine so weitgehende Zerlegbarkeit macht auch die Konstruktion schon ziemlich kompliziert.

Wenn auch die große Wirkung des Einzelschusses immer wünschenswert bleiben wird, wirft sich hier doch die Frage auf, ob zur Lösung der einem Infanteriegeschütz zufallenden Aufgaben ein so schweres Geschöß erforderlich ist, umsomehr als bei solchen Geschützen nicht nur die Fortbringung des Geschützes, sondern auch die Fortbringung der Munition in den Gefechtsmomenten, in denen das Infanteriegeschütz zur Wirkung kommen soll, in Betracht zu ziehen ist. Ein Munitionsverschlagn mit 3 Schuß wiegt ca. 25 kg. Es ist daher für je 3 Schuß ein weiterer Mann als Munitionsträger erforderlich.

In den späteren Phasen des Krieges brachte die unausgesetzte Weiterentwicklung der Kampfmethoden einen Umschwung in der Organisation des Widerstandes mit sich. Da es bei der großen Zahl schwerer Geschütze und den ungeheuren Munitionsmengen, welche zur Verwendung gelangten, keine Schwierigkeiten bot, eine auch noch so fest gebaute zusammenhängende Widerstandslinie mit allen in derselben eingebauten Kampfmitteln binnen verhältnismäßig kurzer Zeit vollständig zu zerstören, wurde dazu übergegangen, die Elemente des Widerstandes nicht mehr in einer Linie zu vereinigen, und dadurch dem vernichtenden Feuer der schweren Artillerie, welche gegen diese Widerstandslinie zusammengefaßt zur Wirkung gebracht wurde, preiszugeben, sondern sie möglichst weitgehend zu zersplittern, in kleine, fast nicht treffbare Ziele aufzulösen und auf einen tiefen Raum zu verteilen. Es ist dies nichts anderes, als der alte Grundsatz von der Zerteilung des Zieles behufs Herabsetzung der feindlichen Feuerwirkung, welcher hier wieder Anwendung fand, nachdem die Geschützwirkung der Deckungswirkung überlegen geworden war.

Als solche Elemente des Widerstandes kamen aber nicht mehr Maschinengewehre hinter leichten natürlichen Deckungen, wie zu Beginn des Krieges, sondern solche hinter Panzer- oder Panzerbetondeckungen, also ein ungleich widerstandsfähigeres Ziel in Betracht. Die Kleinheit dieser Ziele, ihre Anpassung an das umliegende Gelände, brachten es mit sich, daß dieselben auch der eingehendsten Fliegeraufklärung entzogen waren, von der den Angriff vorbereitenden Artillerie daher auch nicht zerstört und bis zum entscheidenden Augenblick intakt erhalten werden konnten.

Die schweren Verluste, welche die vorgehende Infanterie durch solche Maschinengewehre erlitt, hatten auch hier wieder die Forderung nach einem entsprechend wirkungsvollen Infanterie-Begleit- oder Sturm-Geschütz zur Folge, welcher Forderung aber mangels eines geeigneten Modelles nicht nachgekommen werden konnte. Um ihr aber wenigstens annähernd nachzukommen, erfolgte die Einstellung von 7,7 cm Feldkanonen mit verkürztem Rohr und einer durch Weglassung einzelner Teile erleichterten Lafette und von 7,5 cm Gebirgskanonen als Infanterie-Begleitgeschütze.

Die 7,5 cm M. 15 Gebirgskanone, als Gebirgsgeschütz bisher von keiner anderen derartigen Konstruktion übertroffen, ist entsprechend ihrer Fortbringung auf Tragtieren in 6 Traglasten à ca. 100 kg zerlegbar. Beim Tragen durch Mannschaft erfordert jede Traglast daher 4 Mann, welche, um anfassen zu können, im Viereck, d. h. 2 Mann vorne nebeneinander und 2 Mann hinten nebeneinander, angestellt werden müssen. Ist das Tragen einer solchen Last in der angegebenen Art schon auf ebenem Boden schwierig, so erscheint es auf einem zerschossenen Gefechtsfeld und in feindlichem Feuer nahezu ausgeschlossen, bezw. mit erheblichen Verlusten an Mannschaft verbunden.

Bei der Fortbringung in zusammengesetztem Zustande, fahrend, Geschützgewicht 612 kg, sind je nach dem Gelände, 8 bis 12 Mann erforderlich, wobei die dicht zusammengedrängten Leute das günstigste Ziel für ein feindliches Maschinengewehr abgeben. Dasselbe gilt für das deutsche 7,7 cm Infanteriegeschütz, welches überhaupt nicht getragen, sondern nur fahrend fortgebracht werden konnte und noch schwerer war, als die Gebirgskanone.

Wenn es in einzelnen der großen Angriffsschlachten an der Westfront und in Italien trotz hoher Mannschftsverluste gelang, diese Geschütze mit der vorgehenden Infanterie vorzubringen, so beweist dies nur die Tapferkeit und den beispiellosen Opfermut der Geschützbedienungen, welche in einzelnen Fällen auch zu einem lokalen Erfolge führten, nie aber die Zweckmäßigkeit einer solchen Einrichtung.

Das Verlangen nach einem Geschütz, dessen Wirkung größer als die der 37 mm Infanteriegeschütze, deren Beweglichkeit aber auch größer als die der 7,5 und 7,7 cm Geschütze sein sollte, wurde noch dringender, als der Infanterie in den Tanks ein neuer, mit den vorhandenen Kampfmitteln nur schwer zu bekämpfender Gegner erwuchs.

Wenn auch die Abwehr der Tanks in der Verteidigung in der Regel der leichten und schweren Feldartillerie zufallen wird, so werden sich vielfach Fälle ergeben, wo auch das Infanteriegeschütz zur Abwehr von Tankangriffen mitwirken muß, sei es daß die Batterien, welche in den in Betracht kommenden Raum wirken, vergast, niedergekämpft oder durch ungünstige Witterungsverhältnisse in ihrer Wirkung lahmgelegt sind und die Abwehr der Tanks daher den bei der Infanterie befindlichen Infanteriegeschützen allein zufällt, sei es, daß der durch die vorgehende Infanterie zunächst zurückgedrängte Gegner zum Gegenangriff auch Tanks einsetzt. Das Infanteriegeschütz muß daher auch zur Tankabwehr befähigt sein.

Bei der Fortentwicklung der Tankkonstruktion wurde das Hauptaugenmerk auf möglichst weitgehende Erhaltung der Bewegungsfähigkeit gerichtet; es ist daher anzunehmen, daß in Zu-

kunft die Bewegungselemente der Tanks besser geschützt sein werden, so daß sie nicht mehr durch hingeworfene Sprengladungen oder durch die Sprengwirkung der Geschosse leichter Minenwerfer, welche in einer Flachbahnlafette zur Tankabwehr verwendet wurden, zum Stehen gebracht und damit leicht kampfunfähig gemacht werden können. Zur Bekämpfung der Tanks wird in Hinkunft nur ein solches Geschütz befähigt sein, dessen Geschöß eine genügende Durchlagskraft aufweist, um die Tankpanzerung, die, mit Rücksicht auf die Beweglichkeit, über ein gewisses Maß nicht hinausgehen kann, zu durchschlagen, um im Inneren des Tanks zur Wirkung zu gelangen. Bei dem geringen Innenraum der Tanks wird auch ein verhältnismäßig kleinkalibriges Geschöß genügen, die Besatzung außer Gefecht zu setzen, wenn das Geschöß eindringt, während die außen zur Wirkung kommenden Sprengladungen, auch wenn sie erheblich größer sind, diesen Effekt nicht hervorzubringen vermögen.

Da sich in übersichtlichem, leicht gangbarem Gelände sowohl die Bewegungen der Angriffstruppen, als auch alle sonstigen Aktionen verhältnismäßig rasch abspielen, erfordert dies für ein Infanteriegeschütz nicht nur einen hohen Grad von Beweglichkeit, sondern auch von Feuerbereitschaft, welcher nur durch die Fortbringung in unzerlegtem oder nur wenig zerlegtem Zustande ermöglicht wird.

Im Gebirge und sonstigen schwer gangbarem Gelände wird die Möglichkeit, das Geschütz rasch fortbringen zu können, und der hohe Grad von Feuerbereitschaft gegenüber der sicheren Fortbringung in den Hintergrund treten, da sich hier auch das Fortkommen der Infanterie und die Angriffsaktionen ungleich langsamer abspielen werden, das Fortkommen selbst aber schwieriger ist.

Es ist daher für ein Infanteriegeschütz sowohl die rasche Fortbringung in feuerbereitem Zustande, als auch eine weitgehende Zerlegbarkeit, um das Geschütz durch Mannschaft tragen zu können, erforderlich. Auch wenn es sich darum handelt, die Infanteriegeschütze in den vordersten Infanterielinien in guten Deckungen sei es zum Angriff oder zur Abwehr von Tankangriffen bis zum letzten Augenblick intakt bereitzuhalten, um sie dann möglichst rasch in Tätigkeit bringen zu können, wird die Zerlegbarkeit und die Möglichkeit, die einzelnen Teile durch Mannschaft zu tragen, von großem Vorteil sein, da das Herausbringen aus der Deckung und die Fortschaffung über zerschossenes Kampfgebiet umso leichter sein wird, je rascher das Geschütz zerlegt und wieder zusammengesetzt ist.

Aus allen diesen Erwägungen heraus kämen für die Schaffung eines neuen Infanteriegeschützes nachfolgende Konstruktionsbedingungen in Betracht: Geschößgewicht ca. 4,5 kg, Anfangsgeschwindigkeit ca. 400 m/Sek. Ausführung des Geschützes möglichst einfach, Bedienung und Handhabung leicht und handlich,

*Wsp. gesch.
4,5 kg
Länge
: 6,5 cm -
7,1 cm*

das Geschütz muß auch von nur 2 Mann allein rasch bedient werden können, ausreichender Schildschutz gegen Gewehr- und Maschinengewehrfeuer auf kleine Gewehrschußdistanzen. Das Geschößgewicht von 4,5 kg sichert mit der angegebenen Anfangsgeschwindigkeit eine ausreichende Präzision auf die in Betracht kommenden Entfernungen, ermöglicht auch die Unterbringung von ca. 0,5 kg Sprengladung. Die verhältnismäßig große Anfangsgeschwindigkeit erscheint nicht nur wegen der dadurch gegebenen größeren spezifischen Auftreffenergie und dem daraus folgenden hohen Durchschlagsvermögen erforderlich, sondern sie hat auch, da sie größer ist als die Schallgeschwindigkeit, das Eintreffen des Geschosses vor dem Eintreffen des Geschützknalles zur Folge, was erfahrungsgemäß wegen der Schwierigkeit, sich rechtzeitig decken zu können, große moralische Wirkung hat.

Bezüglich der Beweglichkeit müßte von einem neuen Infanteriegeschütz verlangt werden, daß es in zusammengesetztem Zustande, feuerbereit, von Mannschaft leicht gezogen oder in zerlegtem Zustande in 8 Traglasten à ca. 50 kg von je zwei Mann muß getragen werden können, wobei das Tragen mittelst einer Tragstange (wie vielfach im Orient) die einfachste Tragart darstellen dürfte, weil die Tragvorrichtung leicht und handlich ist, und die zwei Mann, welche hintereinander gehen, auch auf schmalen Wegen, in Schützengraben und auf Gebirgswegen leicht fortkommen werden. Für Märsche auf Straßen kann auch noch die Fortbringung auf Karren, für Märsche im Gebirge die Fortbringung auf Tragtieren vorgesehen sein. Das Gewicht des feuerbereiten Geschützes wird man mit ca. 400 kg annehmen müssen. Die Munition wird in Verschlagen à 4 Schuß, welche ca. 25 kg wiegen und eine Mannes-traglast oder je 4 eine Tragtierlast bilden, fortzubringen sein.

Von den persischen Sichelwagen und den gepanzerten Elefanten Alexanders des Großen angefangen, sehen wir durch die Kriege aller Jahrhunderte das Bestreben, möglichst wirksame Waffen geschützt bis in die Linien des Feindes zu bringen, um so der Infanterie den Weg zu bahnen. Die modernste Verwirklichung dieses Gedankens und damit auch die modernste Form des Infanteriegeschützes stellt unstreitig der Tank dar. Große Beweglichkeit, Panzerschutz und ein wirkungsvolles Geschütz oder Maschinengewehr, welches bis zum entscheidenden Augenblick gefechtsbereit bleibt, alle Anforderungen also, welche man an ein wirkungsvolles Infanteriegeschütz stellt, sind im Tank erfüllt, welchem Umstände zweifellos auch seine großen Erfolge gegen Ende des Krieges zuzuschreiben sind.

Da aber die Tanks nicht in jedem Gelände, in welchem Kämpfe stattfinden können, fortkommen, wird neben den vielen anderen Kampfmitteln auch das Infanteriegeschütz seine Bedeutung beibehalten.
